

Früh kümmern, damit man später nicht für teures Geld Korrekturen vornehmen muss – auf diese Vorsorge-Formel lässt sich die erfolgreiche Betreuung von exzellenten Nachwuchsforschern bringen. Doch Deutschland hat, international gesehen, noch Nachholbedarf.

Es war ein feierlicher und für viele bewegender Moment: Mitte Juli wurden auf Schloss Höchst 25 Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft als erste Generation von Main-Campus-Stipendiaten entlassen. Herausragende Begabung, gesellschaftliches Engagement weit über ihr Fachgebiet hinaus sowie eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft waren die Kriterien, mit denen sich die jungen Frankfurter Forscher für die Unterstützung durch die Stiftung qualifiziert hatten. Sie alle hatten für ihren wissenschaftlichen Weg die Goethe-Universität oder eine der anderen Frankfurter Hochschulen gewählt [siehe »Wir wollen unsere Stipendiaten zu Botschaftern Frankfurts machen«, Seite 78].

»Wir sind wirklich stolz auf Sie«, lobte Dr. Wolfgang Eimer von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft die Nachwuchswissenschaftler. Sie hatten durchweg sehr gute Abschlüsse vorgelegt, sieben von ihnen sogar die Traumnote 1,0 erreicht. Im Stipendienwerk Main-Campus konnten sie sich, je nach Fortschritt ihrer Forscherkarriere, für eine der drei Förderlinien bewerben: als Master- oder Hauptstudium-Studenten, als Doktoranden oder als Postdocs mit Erziehungsverantwortung für eigene Kinder. »Sie alle haben bewiesen, dass herausragende Wissenschaft und der Einsatz für das Gemeinwohl gut miteinander vertretbar sind«, sagte Wolfgang Eimer.

Dabei ist das MainCampus-Programm weit mehr als nur die



Politik in der Pflicht, Unis in Aktion

Nachwuchsförderung an deutschen Universitäten

gute Tat einer engagierten Stiftung. Von der Goethe-Universität wird es als ein wesentlicher Baustein im Rahmen der Nachwuchsförderung verstanden: Schließlich gilt es, gute junge Leute frühzeitig und gezielt zu unterstützen und ihnen damit einerseits den Weg in eine erfolgreiche Karriere zu ebnen, sie andererseits aber auch zu Botschaftern Frankfurts und seiner Hochschulen zu machen. »Eines der Hauptziele ist, die frühe wissenschaftliche Selbstständigkeit der Nachwuchswissenschaftler hinsichtlich der finanziellen Ausstattung, Publikationen und Betreuung von Dissertationen zu fördern und diese durch verschiedene Maßnahmen zu sichern«, umschreibt Patrick Stärke von der Stabsstelle Forschung und Nachwuchsförderung das Verständnis der Universität von Nachwuchsförderung. Mit diesem Ziel hat sie das universitätsinterne Förderprogramm »Nachwuchswissenschaftler im Fokus« aufgelegt. Ergänzt wird es durch einen Nachwuchskongress und -empfang, die der Vernetzung und dem Informationsaustausch untereinander dienen. »Dieser Ansatz ist meines Wissens einzigartig in Deutschland«, betont Stärke. »Auch die persönliche Beratung und Betreu-

ung von Drittmittelantragsvorhaben finde ich erwähnenswert, wobei dies auch an anderen Universitäten angeboten wird.« Die Goethe-Universität setzt damit um, was Experten schon lange fordern: die Hilfe für Jungwissenschaftler nicht dem Zufall zu überlassen, wie es viel zu lange in Deutschland gehandhabt wurde [siehe dazu auch das Interview auf Seite 57].

Deutschland: Unklare Karriereperspektiven

»In der Regel werden Nachwuchsforscherinnen und -forscher zu lange darüber im Unklaren gelassen, ob sie sich auf eine Hochschulkarriere dauerhaft einlassen können«, heißt es etwa im letzten »Bundesbericht zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses«. Die Forscher gingen im Auftrag des Bundesbildungsministeriums (BMBF) unter anderem der Frage nach, wie verlässlich Forscherkarrieren in Deutschland sind. Das Er-

Der Autor

Armin Himmelrath, 43, ist freier Journalist mit dem Schwerpunkt Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Er arbeitet als Reporter, Moderator und Buchautor. Veröffentlichungen unter anderem: *Handbuch für Unihasser* (2009), *Macht Köpfe dumm?* (2006), *Abschied vom Gymnasium?* (2005).

**von Armin
Himmelrath**



gebnis: nicht besonders. Der Report bescheinigt den deutschen Hochschulen, dass deren Karrieresystem »im Vergleich zu Großbritannien, Frankreich und den USA für Promovierte die geringste Chance bietet, auf eine selbstständige und unbefristete Hochschullehrerstelle zu gelangen«. Nur eine von fünf Forscherstellen in Deutschland ist unbefristet, in den USA dagegen hat mehr als jeder zweite Hochschullehrer einen Dauer-Vertrag, in Frankreich sind es sogar drei Viertel – mit so viel persönlichem Risiko wie in Deutschland ist die Karriere sonst nirgendwo behaftet [siehe Meinungsbeitrag von Joachim Koch »Ökosystem statt Nutzwald«, Seite 65].

Vor allem ständige Zeitverträge mit kurzen Laufzeiten, fehlende Entwicklungs- und Beschäftigungs-

perspektiven und die mangelnde Vereinbarkeit mit der Familie gelten als Gründe für den Brain-Drain, also die Abwanderung guter Nachwuchskräfte ins Ausland. Genaue Zahlen kennt niemand, doch alle wissen: Wer sich um die jungen Wissenschaftler nicht kümmert, muss sie später teuer wieder einkaufen. So hat etwa Nordrhein-Westfalen ein millionenschweres Rückkehrprogramm für Spitzenforscher aufgelegt, mit dem in diesem Jahr vier Naturwissenschaftler aus dem Ausland zurück an die Universitäten an Rhein und Ruhr geholt wurden. Jeder von ihnen bekommt bis zu 1,25 Millionen Euro, verteilt auf mehrere Jahre – in der Hoffnung, dass die Wissenschaftler wieder in ihrer alten Heimat Fuß fassen. »Es ist wichtig, dass NRW für junge Spitzenforscherinnen und -forscher in Zukunftsfeldern attraktiver wird«, begründet die Düsseldorfer SPD-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze das Programm. Eine Aussage, die – bezogen auf das jeweils eigene Bundesland – jeder ihrer 15 Länderkollegen unterschreiben wird. Und die gleichzeitig deutlich macht, was bisher im Wissenschaftssystem versäumt wurde.

»Tenure Track« und »Dual Career«

»Wir müssen vor allem an die Befristungen der Arbeitsverträge heran«, sagt Svenja Schulze, »da sind wir etwa gegenüber Frankreich oder der Schweiz deutlich zurück.« Ganz zu schweigen von den USA: Dort gibt es das Prinzip

des Tenure Track. Dahinter verbirgt sich die Gewissheit auf Weiterbeschäftigung nach einer positiven Evaluierung – in Deutschland wird so viel Verbindlichkeit erst zaghaft ausprobiert. So an der Goethe-Universität, wo seit 2007 16 Tenure-Track-Professuren ausgeschrieben wurden. Einige sind inzwischen verdauert worden.

Und noch ein anderer Punkt ist der NRW-Wissenschaftsministerin wichtig: die gemeinsame Karriere von Paaren in der Forschung. »Dual Career« heißt dieses Prinzip international und umfasst Bemühungen um eine Arbeitsstelle für den Partner ebenso wie Unterstützung bei der Kinderbetreuung – Bereiche, die deutsche Hochschulen bisher nicht unbedingt zu ihren Aufgaben gezählt haben [zur Situation an der Goethe-Universität siehe »Wissenschaft und Privatleben besser vereinbaren«, Seite 7]. Svenja Schulze: »Wenn wir den guten Nachwuchs halten wollen, müssen wir das nachlegen. Sonst sind wir chancenlos.«

Doch politische Änderungen der Rahmenbedingungen brauchen Zeit. So bleibt vielen Hochschulen nur, in Eigeninitiative die Nachwuchsförderung zu verbessern. Dies mag an Stiftungshochschulen wie der Goethe-Universität mit ihren zahlreichen internen Stipendien und Preisen leichter fallen und für positive Beispiele wie das Fokus-Programm und das MainCampus-Stipendienwerk sorgen – aus der Pflicht entlässt es die Wissenschaftspolitiker jedoch nicht. ◆

Anzeige



BEDINGUNGSLOS MENSCHLICH.

© Stephan Große Ruchkamp

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- über ÄRZTE OHNE GRENZEN
- für einen Projekteinsatz
- zur Fördermitgliedschaft
- zu Testamentsspenden
- zu Spendenaktionen

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97097
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00



Mit ÄRZTE OHNE GRENZEN helfen Sie Menschen in Not.